



University of Zurich
Zurich Open Repository and Archive

Winterthurerstr. 190
CH-8057 Zurich
<http://www.zora.uzh.ch>

Year: 2008

Reindustrialisierung als Chance

Hotz-Hart, B

Hotz-Hart, B. Reindustrialisierung als Chance. In: Neue Zürcher Zeitung, 55, 06 March 2008, p.51-52.

Postprint available at:
<http://www.zora.uzh.ch>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich.
<http://www.zora.uzh.ch>

Originally published at:
Neue Zürcher Zeitung, 55, 06 March 2008, p.51-52.

Reindustrialisierung als Chance

Abstract

Im Aufleben neuer Industrien auf der traditionellen Industriebasis sieht Beat Hotz-Hart, ausserordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftspolitik an der Universität Zürich, eine Chance auch für den Kanton Zürich.

Reindustrialisierung als Chance

Der Ökonom Beat Hotz-Hart plädiert für den Aufbau neuer Industrien als zusätzliches Standbein

Im Aufleben neuer Industrien auf der traditionellen Industriebasis sieht Beat Hotz-Hart, ausserordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftspolitik an der Universität Zürich, eine Chance auch für den Kanton Zürich.

Herr Hotz, Sie haben in einem Artikel die Reindustrialisierung der Schweiz propagiert (NZZ 2. 10. 07). Was soll wiederaufgebaut werden?

Beat Hotz-Hart: In der Schweiz sollten nicht die alten industriellen Tätigkeiten wieder aufgebaut werden. Vielmehr sollte, ausgehend von den vorhandenen Stärken, eine Weiterentwicklung stattfinden. Im Falle der Maschinenindustrie bestehen Chancen in Richtung einer Kombination von Präzisionsinstrumenten, Feinmechanik, Bio- und Medizinaltechnik und Sensorik. Phonak-Hörgeräte sind ein konkretes Beispiel eines industriellen Erfolgs. Chancen bestehen für die Industrie in Segmenten, die viel Wissen in Engineering und Informatik benötigen. Ein Beispiel dazu ist die Autoform, die im Technopark Zürich ihren Sitz hat. Sie bietet eine Software für den Werkzeugbau, die Simulierung und Steuerung der Blechumformung von Autokarosserien an. Zurzeit nutzen alle zwanzig Top-Autokonzerne der Welt diese Software. Auch das ist für mich ein Industrieprodukt, obwohl es aus dem Bereich Informatik stammt. Denn es wird der Industrie verkauft und von ihr angewendet. Chancen sehe ich für Firmen in exportorientierten Dienstleistungsnischen, wo in oder zusammen mit Industrieprodukten ein Mehrwert erzielt wird.

Das klingt, als ob die «neue» Industrie nur noch aus kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) bestehen wird.

Dies dürfte mehrheitlich der Fall sein. Denn der Aufbau eines Industrieunternehmens ist meist nur mit viel Kapital möglich. Die KMU können wachsen – aber zu Grossunternehmen wie im vergangenen Jahrhundert werden sie kaum. Denkbar ist die Übernahme durch eine grössere, an diesem Geschäftsbereich interessierte Firma. Ein Beispiel ist das Biotech-Unternehmen Cytos aus Schlieren. Für diese 1995 gegründete Firma interessieren sich Pharmakonzerne.

Firmen sollten handelbar sein

Wer investiert in industrielle Neugründungen?

Die Frage ist, wie gut ein Start-up-Projekt ausgestaltet ist. Es muss eine Nachfrage ausgewiesen sein – denn Geld gibt es genug, da bin ich überzeugt. Aber der frühe Investor erwartet meist eine hohe Rendite von über zwanzig Prozent im Jahr. Zudem wollen die Investoren auch wieder aussteigen und einen Gewinn erzielen können. Daher muss das Management eines Start-ups bereit sein, Investoren kommen und gehen zu lassen. Es muss also eine Handelbarkeit der Firmen vorhanden sein. Dies wird von der Führung vieler Schweizer KMU aber abgelehnt.

Woran liegt es, dass derzeit nur wenige Industriebetriebe gegründet werden?

Ideen haben viele; die Schwierigkeit ist die Realisierung. Hier braucht es nicht nur die Fähigkeit des Entwickelns, sondern auch Marketing-

und Verkaufstalent – meist sind die Entwickler nicht die geborenen Verkäufer. Deshalb ist Teambildung oder die Partnerschaft mit einem erfahrenen Investor entscheidend.

Spielt nicht auch eine Rolle, dass Dienstleistungsunternehmen meist höhere Löhne bezahlen?

Dienstleister spielen Industriebetriebe oft an die Wand. Denn sie bieten meist attraktivere Löhne. Sie vermögen daher mehr gute Leute anzuziehen. Wenn die Industrie sich so zu spezialisieren vermag, dass sie eine grosse Wertschöpfung pro Mitarbeiter erreicht, kann sie möglicherweise mit den Dienstleistungsfirmen konkurrieren. Der Industrie muss es gelingen für Arbeitnehmer attraktiver zu werden. Die Alternativen auf dem Arbeitsmarkt sind mitentscheidend für die Reindustrialisierung.

Gibt es denn keine Industrie-Cluster?

Doch, die gibt es. Beispielsweise ist der Raum Zürich attraktiv für Nachrichtentechnik, Kommunikation und Informatikdienste. Aber die meisten Informatiker sind heute bei den Banken tätig. Es fehlt an Personal. Im Übrigen: Noch wichtiger als die Nähe ist schlicht die vorhandene Kompetenz.

Im Grossraum Zürich soll also auch die Industrie in den kommenden Jahren wachsen?

Ja, zu diesem Schluss kommt eine Studie der BAK, die bis ins Jahr 2010 schaut. Da ist beispielsweise die Prognose für Pharma/Life-Science von 4,7 Prozent Wachstum pro Jahr. Regional gesehen erwartet man im Glatttal die höchsten Wachstumsraten der Industrie. Dieses Wachstum hängt mit der Nähe zum Flughafen zusammen. Die New Economy mit Informatik und Kommunikationstechnik ist in den vergangenen Jahren in der Region Zürich schneller gewachsen als der Urban Sector, also Finanzen, Immobilien und Gastgewerbe. Natürlich ist sein Anteil viel kleiner. Aber wir haben eine gute Ausgangsbasis und sollten dies als Chance nutzen. Dazu tragen ganz wesentlich die guten Hochschulen bei.

Industrie als Stütze

Und ausserhalb des Grossraums Zürich, wie sehen da die Prognosen aus?

In der Theorie können überall Industriebetriebe entstehen, nur ist eine gewollte Dezentralisierung an entlegene Orte in der Praxis meist nicht wirklich erfolgreich. Selbstverständlich gibt es einige wenn auch eher exklusive Beispiele, wo es funktioniert. Insgesamt ist das, was wir Industrie nennen, heute nicht mehr so stark an spezielle Standorte gebunden. Industrie heisst ja nicht mehr rauchende Schloten und riesige Betriebsareale. Industrie- und Dienstleistungsunternehmen können heute in enger Nachbarschaft bestehen.

Bedeutet dies, dass die Industrie sozusagen eine volkswirtschaftliche Stütze sein könnte, wenn etwa der Banksektor erhebliche Schwächen zeigt?

Die Schweiz sollte nicht nur auf ein Pferd setzen, also beispielsweise nur auf die Vermögensverwaltung. Das ist sehr risikoreich. Die Schweiz sollte ihre traditionell hohe Diversifikation beibehalten. Das würde für den Grossraum Zürich bedeuten, dass auch in moderne Industriebetriebe investiert wird. Natürlich geht es in diesen Unter-

nehmen absolut nicht um so viele Arbeitsplätze wie im Dienstleistungssektor. Trotzdem würde die Industrie zum Risikoausgleich beitragen.

Sie sprechen von einer Reindustrialisierung: Dies bedeutet, dass die Industrie im Kanton Zürich in den vergangenen Jahrzehnten stärker präsent war. Wieso ist Industrie im Kanton verschwunden?

Ich sehe vor allem drei Gründe: Erstens gab es lukrativere Standorte für die Erbringung derselben Industrieleistungen, wie beispielsweise Asien, wo höhere Stückzahlen mit tieferen Kosten eine bessere Marge ergeben. Zweitens agierten die Dienstleister sehr erfolgreich und konnten damit mehr bieten, zum Beispiel bessere Löhne. Dieser Sektor wuchs und absorbierte einen grossen Teil der Arbeitskräfte. Drittens haben sich viele der früheren Industriefirmen gewandelt und sind heute eine Mischung aus modernem Dienstleister und Hersteller industrieller Produkte.

Interview: bc.